



größern und in irgendeiner Situation zu einem Ausdruck der Gehässigkeit führen? Die Lehre aus dem Watford Vorfalle: die Walliser sind am sichersten nur in Wallis. Und wenn sie schon auswandern müssen, so in geschlossenen großen Siedlungen, dann werden sie wieder unter sich sein. Es ist nicht anzunehmen, daß die Bevölkerung von Watford nach Wallis ziehen wird, um die Walliser dort zu bekriegen. Aber wenn die Walliser in geringer Zahl zu den Watfordern kommen, selbst in friedlichster Absicht, riskieren sie Keile zu beziehen, was auch prompt geschehen ist.

Der Nationalsozialist Frick ist Justizminister in Thüringen; im Städtchen Alzey erschießt der Nationalsozialist Rebhan den jüdischen Kaufmann Richard Kahn und der Verfassungsausschuß des Bayerischen Landtags nimmt mit 13 gegen 11 Stimmen ein Schächtgesetz an, das sich unzweifelhaft gegen die Juden richtet und zu diesem Zwecke eingebracht wurde. Diese drei Tatsachen sind die ersten Ergebnisse der Entwicklung der deutschen Verhältnisse im Jahre 1930, vom jüdischen Standpunkte aus gesehen. Ohne ein Schwarzmaler zu sein oder der Verelendungstheorie, auf Juden bezogen, zuzuneigen, muß man sich sagen, daß die Situation der Juden in Deutschland in den letzten Jahren immer bedrohlicher geworden ist. Zwölf Jahre Republik, Regierungen, in denen linke Parteien führend gewesen sind, all das hat die gesellschaftliche Stellung der Juden in Deutschland nicht zu bessern vermocht. Weite Kreise der Intelligenz, die Hochschulen, die Beamtenschaft, der größte Teil des Bürgertums, sind in Deutschland zweifellos antijüdisch. Dazu kommt das starke Anwachsen der radikal-antisemitischen Partei. Der Existenzkampf der Juden wird furchtbar erschwert. Sie haben nicht nur unter der allgemeinen Wirtschaftskrise zu leiden, sondern müssen noch der Tatsache, daß sie Juden sind, schweren Tribut entrichten. Es nützt nicht, wenn man sich einreden will, daß das Gollusschicksal in einem so hochentwickelten und hochkultivierten Lande wie Deutschland, in dem die Juden kaum ein Prozent der Bevölkerung ausmachen, nicht wirksam ist. Es gibt in Deutschland nicht nur subjektiv vom jüdischen und jüdenhasserischen Standpunkte betrachtet, sondern auch objektiv gesehen eine Judenfrage, die alle Kennzeichen dieses Problems in Ländern jüdischer Massensiedlung trägt. Es ist eine betrübliche Erkenntnis, wenn man sich sagen muß, daß im Prinzip zwischen der Lage der Juden in Deutschland und der in Rumänien, Ungarn oder Polen eigentlich gar kein Unterschied vorhanden ist. Für diese alle Juden betreffende Judenfrage, die jüdische Schicksalsgemeinschaft, sollte unseres Dafürhaltens auch nur eine einzige gemeinsame Lösung versucht werden. Nutzenwendung ist leicht: mit allen Kräften und mit allen Mitteln dazu beitragen, daß für den größten Teil der Juden durch die Liquidierung der Galuth die Judenfrage gelöst erscheine und daß diese erlösten Juden den in der Galuth bleibenden Stütze und Trost werden. z. k.

### Sechs Monate Gefängnis für Strasser

Berlin. Nach mehrstündiger Beratung wurde am Freitag abend vom Vorsitzenden der Strafkammer des Landgerichtes III das Urteil in der Berufungsverhandlung gegen den wegen mehrfacher Beleidigung und anderer Vergehen angeklagten nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Strasser verlesen. Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft hin wurde das erste Urteil dahin abgeändert, daß der Angeklagte wegen Beleidigung in fünf Fällen, davon in zwei Fällen gleichzeitig wegen übler Nachrede,

und wegen Beschimpfung der Republik in vier Fällen zu einer Gesamtstrafe von sechs Monaten Gefängnis und 600 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr und sechs Monate Gefängnis beantragt. Unter den Klägern befanden sich der preußische Ministerpräsident Braun, der preußische Wohlfahrtsminister Hirtfelder, der Berliner Polizeivizepräsident Dr. Weiß und eine Reihe Berliner und Essener jüdischer Rechtsanwälte.

Für Strassers Gesinnung ist die folgende Episode aus der Verhandlung kennzeichnend. Rechtsanwalt Dr. Löwenthal fragte

als Nebenkläger den Angeklagten, ob er die Behauptung aufrechterhalte, daß ein jüdischer Notzüchter von einem jüdischen Verteidiger mit den verwerflichsten Mitteln geschützt worden sei, wo sich doch herausstellte, daß es sich bei jenem Angeklagten um einen streng deutschen Mann gehandelt habe, der Gruppenführer des Stahlhelms sei. Der Vertreter Strassers, Dr. Freiser, erwiderte: „Der Beweis kann nicht erbracht werden. Wenn aber Dr. Löwenthal erkläre, daß es sich nicht um einen Juden handele, so muß ihm das geglaubt werden.“

## Die Haager Konferenz und das „Jüdische Kapital“

Berlin, 26. Januar. (JTA.) Die antisemitische Presse in Deutschland stellt den Young-Plan und das Haager Abkommen als „Jüdisches Machwerk“, als „Produkt des jüdischen Geistes“ und als „Instrument des internationalen jüdischen Finanzkapitals“ hin. Demgegenüber macht Dr. Richard Lewinsohn, der bekannte Wirtschaftskritiker, in der „CV.-Zeitung“ folgende Feststellungen:

Schon unter den 14 Hauptdelegierten der Pariser Sachverständigenkonferenz, die den Young-Plan entworfen haben, befand sich kein Jude. Der jüdische Finanzminister Hilferding berief als Delegierte für Deutschland den Reichsbankpräsident Schacht und den Generaldirektor der Vereinigten Stahlwerke Dr. Albert Voegler. Als Voegler zurücktrat, wurde Geheimrat Kastl vom Reichsverband der deutschen Industrie sein Nachfolger. Nicht anders stand es auf der Seite der Gläubiger, keiner ihrer Delegierten hatte etwas mit Judentum zu tun. Auf der zweiten Haager Konferenz wirkte als deutscher Finanzsachverständiger — es liegt nicht der mindeste Grund vor, dies zu verschweigen — der jüdische Bankier Melchior von dem Hamburger Bankhaus Warburg mit. Aber den Hauptanteil an den Vorarbeiten für die Mobilisierung hatten der Reichsbankpräsident Schacht und der Generalagent für die Reparationszahlungen Parker Gilbert. Das Ergebnis der Verhandlungen über die Mobilisierung war allerdings auch für die deutsche Öffentlichkeit überraschend. Es wurde beschlossen, eine ungewöhnlich große Anleihe, 300 Millionen Dollar, aufzulegen, und was noch überraschender war, dieses Anleihegeschäft fiel ausschließlich dem Newyorker Bankhaus Morgan zu. John Pierpont Morgan entstammt einer alten angelsächsischen Familie, deren Mitglieder von jeher gläubige Christen gewesen sind. Das Newyorker Bankhaus Morgan stand sogar lange Zeit im Ruf antisemitischer Tendenzen, es hatte keine jüdischen Angestellten, und auch unter den leitenden Direktoren, die nicht zur Familie gehören, befand und befindet sich kein Jude. Es ist nicht uninteressant, daß durch das Anleihemonopol Morgans gerade jüdische Bankiers von dem Anleihegeschäft ausgeschaltet worden sind. So waren kurz vor der Haager Konferenz Vorbesprechungen wegen einer Anleihe des Newyorker Bankhauses Kuhn, Loeb & Co. an das Deutsche Reich im Gange. Der Hauptinhaber dieses Bankhauses ist der aus Deutschland stammende jüdische Bankier Otto H. Kahn. Diese Anleihe ist nun endgültig unterbunden, denn zugunsten der Morgan-Anleihe darf das Reich bis zum 1. Oktober d. J., unter Umständen sogar bis zum 1. April 1931 keine langfristigen Auslandskredite aufnehmen. So sieht in Wirklichkeit der Sieg des „jüdischen internationalen Finanzkapitals“ aus, der im Haag besiegelt worden sein soll! Aber auch die künftige internationale Finanzpolitik wird gerade durch den Young-Plan in verstärktem Maße frei von jüdischem Einfluß bleiben. Denn nach dem Young-Plan wird

die Bank für internationale Zahlungen in Basel eine überragende Stellung erhalten. In der Verwaltung dieser Bank sitzen obligatorisch die Notenbankpräsidenten der Schuldner- und Gläubigermächte. Von den jetzt in Betracht kommenden Notenbankpräsidenten ist nicht ein einziger Jude oder jüdischer Abstammung.

### Ein Artikel über Weizmann und Warburg

Berlin. Die „Jüdische Rundschau“ befaßt sich in einem zweiten Artikel mit den „Agency-Problemen“ und teilt mit, daß der Vorsitzende des Administrative Committee, Herr Felix M. Warburg, an sämtliche 220 Mitglieder des Rates der Jewish Agency ein Elaborat verschickt hat, das eine Einteilung des Rates in Kommissionen enthält. Alle Kommissionen wurden von Herrn Warburg besetzt, jede erhielt einen Vorsitzenden, einen Vizevorsitzenden und eine „Executive“. Der Gedanke, der dieser Einteilung zugrunde liegt, ist offenbar der, daß alle Mitglieder der Agency mit irgendeinem Zweig der Arbeit enger in Verbindung gebracht werden sollen, um das Gefühl direkter Verantwortlichkeit zu haben. In dieser Einteilung ist ein Punkt von wirklich grundsätzlicher Bedeutung. Das Schema zeigt nämlich, daß Herr Warburg auch heute noch in bezug auf die Stellung der Executive an dem Standpunkt festhält, den die Amerikaner in Zürich gehabt haben, nämlich, daß das Administrative Committee die bestimmende Macht ist, der gegenüber die Executive nur ein Kollegium von ausführenden Organen darstellt. Demgemäß erscheint im Schema des Herrn Warburg keineswegs die Executive als leitende Körperschaft, sondern neben den vielen Komitees gibt es auch ein Komitee, das englisch „Executives“ heißt (das ist ein Plural!), und man kann dies der Funktion nach etwa mit dem deutschen Worte „leitende Sekretäre“ übersetzen, in dem Sinne, wie man bei Ministerien von Staatssekretären spricht. Jedem Komitee ist ein solcher „Executive“ beigeordnet, außerdem werden vier Mitglieder der gegenwärtigen Executive ausgeschieden und als „zusätzliche Executives der Zionistischen Organisation“ bezeichnet. Hier nun wird die Meinungsverschiedenheit zweifellos ernst. Die Executive muß nach zionistischer Erfahrung eine Körperschaft mit eigener Verantwortung und Entscheidungsgewalt sein. Sie ist zwar dem Administrative Committee und dem Council verantwortlich, aber während ihrer Amtszeit darf sie in ihrer Handlungsfreiheit bei Führung der Geschäfte in keiner Weise eingeschränkt werden. — Zum Schlusse nimmt die „J.R.“ Kenntnis davon, daß sich die gegensätzlichen Auffassungen auszugleichen beginnen und meint, um Palästinas willen müsse ohne Aufschub dieses im gegenwärtigen Moment dringendste Problem gelöst werden.

### Verband jüdischer Frauen für Palästinaarbeit, Ortsgruppe Leipzig

Vortrag von Rabbiner  
**Dr. Leo Baeck**

über:

### Persönlichkeitswandel im 19. Jahrhundert

am 4. Februar, 20 Uhr, im Saale  
des Städtischen Kaufhauses

## Gnadengesuch für Halsmann ohne Einverständnis des Verurteilten?

Wien. (JTA.) Wie die „Neue Freie Presse“ mitteilt, wird die Verteidigung nunmehr ohne das Einverständnis Halsmanns, der nicht Gnade, sondern Recht will, ein Gnadengesuch beim Bundespräsidenten einbringen, um Halsmann so die Möglichkeit zu geben, in Freiheit um seine Rehabilitation zu kämpfen. Der einfache Gnadenakt würde nach dem Urteil der öffentlichen Meinung dem erschütterten Rechtsbewußtsein keine Genugtuung geben können. Hier muß, so fühlt man, noch einmal das einzig sittliche Recht, die Wahrheit, gesucht werden.

Die Presse fährt fort, ihrer Entrüstung über das Urteil des Kassationshofes im Falle Halsmanns Ausdruck zu geben. „Neues Wiener Tagblatt“ schreibt, der Kassationshof habe die ganze Fülle aufwühlender menschlicher Tragik, die in Halsmanns Schicksal liegt, beiseite gelassen, um sich formaljuristischen Auslegungen hinzugeben. „Arbeiterzeitung“ erinnert daran, daß der zweite Schwurgerichtsprozeß volle 27 Tage, vom 20. September bis 17. Oktober, unterbrochen gewesen war; der Oberste Gerichtshof hätte einsehen müssen, daß dies allein schon die Kassierung des Urteils gerechtfertigt hätte. Denn welche Geschworenen der Welt wären imstande, ein

Verhandlungsmaterial nach 27 Tagen Pause noch so zu beherrschen wie die objektive Beurteilung, zu der sie verpflichtet sind, es von ihnen verlangt. Der Chefredakteur des „Tag“, Maximilian Schreier, schreibt, Halsmann habe sich bitter geirrt, als er vor acht Tagen den Besuchern in der Gefängniszelle gesagt habe: „Oesterreich ist ein Land von hoher Kultur und hat der Welt die größten Rechtslehrer gegeben; ich kann nicht glauben, daß Wiener Juristen meinen Fall so sehen und beurteilen werden, wie es die Tiroler Geschworenen getan haben!“ Als Jakob Wassermann, schreibt Chefredakteur Schreier weiter, nach dem zweiten Innsbrucker Prozeß einen Brief an den Bundespräsidenten Miklas richtete mit der Aufforderung, Halsmann zu begnadigen, da dieser Unglückliche nichts sei als ein Opfer religiöser und völkischer Antipathie, habe Miklas geantwortet, daß es ihm nicht gestattet sei, die Initiative zu ergreifen, solange der Oberste Gerichtshof noch nicht gesprochen habe. Jetzt, wo der Oberste Gerichtshof leider gesprochen und damit der österreichischen Justiz einen Trauertag beschert habe, könne und müsse der Bundespräsident auf dem Gnadenwege wieder gutmachen, was auf dem Wege der „Gerechtigkeit“ verdorben worden sei.

## Für einen Reichsverband der deutschen Juden

München. Die Münchener Wochenschrift „Das Jüdische Echo“ nimmt zu der von der bayrischen Regierung dem Landtag unterbreiteten und vom Verfassungsausschuß bereits angenommenen Vorlage eines neuen Schlichtgesetzes, nach dem das jüdische rituelle Schächten verboten sein soll, mit den folgenden Ausführungen Stellung:

„Nahmhafte Juristen verfechten mit guten Gründen die Auffassung, daß die Regelung dieser Angelegenheit nicht Ländersache ist und daß auf jeden Fall die derzeitige Reichsgesetzgebung dem Verbot der rituellen Schlachtung durch ein Landesgesetz entgegensteht. Man müßte also dann zusehen, ob nicht in Deutschland ein Forum zu finden ist, Reichstag oder Staatsgerichtshof, das im Interesse der verfassungsmäßig gewährleisteten Religionsfreiheit sich gegen dieses Gesetz und seine Durchführung wendet. So unwahrscheinlich dies zunächst auch sein mag, die Möglichkeit läßt sich nicht abstreiten und sie herbeizuführen wird dann Aufgabe der gesamten deutschen Judenheit sein; die Entscheidung des Staatsgerichtshofes in der Angelegenheit der bayrischen Titelverleihungen hat gezeigt, daß die Bestimmungen der Reichsverfassung ihren Hüter finden, dauert es auch lange, bis er in Aktion tritt und es ist kaum anzunehmen, daß die bayrische Regierung sich leichten Herzens noch einmal einem Prozeß aussetzt, den sie, wenn es rechtens zugeht, nicht gewinnen kann, und der unvermeidbar großen Prestigeverlust mit sich bringen würde. Bedauerlich bleibt für den Fall, daß in dieser Angelegenheit eine Reichsinstanz angegangen werden muß, das Fehlen eines aktionsfähigen Reichsverbandes der deutschen

Juden. Der Verband bayrischer Israelitischer Gemeinden, der bisher die jüdischen Interessen tatkräftig und geschickt vertreten hat, wird zweifellos auch weiterhin tätig sein und doch sollte man jetzt schleunigst noch einmal versuchen, mit dem Preußenverband zu einer Einigung über die Organisation des Reichsverbandes zu kommen: schon morgen ist vielleicht seine Existenz, heute nur erwünscht und erhofft, aber durch allzu zahlreiche Sonderwünsche vereitelt, eine unumgängliche Notwendigkeit.“

## Milde Strafen für die Mörder von Safed

Jerusalem. (JTA.) Die hebräische Presse des Landes gibt ihrer Erregung wegen des im Prozeß gegen die zwölf des Mordes an der Familie Makleff beschuldigten Araber von Kolonieh gefällten Freispruchs Ausdruck. „Haarez“ schreibt: Die Rechtsliebe der britischen Richter steht uns außer Zweifel. Aber dieser Spruch ist das letzte Glied einer Kette von Ereignissen, die zeigen, daß niemand in Palästina sich verpflichtet fühlt, zu ermitteln, wer eigentlich das Geschehene zu verantworten hat. Wäre eine britische Familie in der Weise vernichtet worden wie die Familie Makleff, würde auch dann die Palästina-Regierung öffentlich ihre Unfähigkeit eingestehen, einem solchen Gemetzel Einhalt zu tun und die Mörder zu bestrafen? Der Freispruch besiegelt eine entsetzliche Tragödie, schreibt „Haarez“ weiter. Wer in Zukunft an dem verlassenen Orte Mozah vorbeikommt, wird die Zerstörung dieses kleinen Hauses nicht übersehen können, dessen Ruinen als Denkmal und als handgreiflicher Beweis für die wundervolle Verwaltungstüchtigkeit der

britischen Mandatsverwaltung in Palästina in den Jahren 1929 und 1930 dastehen werden.

„Dour Hayom“ schreibt: Uns interessiert nicht, wie die Richter zu ihrer Entscheidung gekommen sind, daß die gegen die Angeklagten vorgebrachten Zeugnisse nicht zu ihrer Verurteilung ausreichen. Wenn aber niemand da ist, der an Stelle der jetzt Freigesprochenen unter Anklage gestellt werden kann, und wenn die Regierung nicht die Araber ausfindig machen kann, die für den Mord an der Familie Makleff zu bestrafen sind, dann sollte die Polizei der verbrecherischen Vernachlässigung ihrer Pflicht angeklagt werden, durch die es möglich geworden ist, daß Mörder- und Räubertruppen, die eine ganze jüdische Kolonie ausgeplündert und fast eine ganze Familie ermordet haben, in Freiheit bleiben.

„Dawar“ schreibt: Wenn diese 12 Menschen wirklich unschuldig sind, dann mögen sie in ihre Häuser und zu ihren Familien zurückkehren. Aber die Palästina-Regierung hat die Frage zu beantworten: Wer hat den Mord an dieser friedlichen jüdischen Familie in Mozah verbrochen? Wer war es, der dieses unschuldige Blut vergossen hat? Es wäre tragisch, wenn ein Unschuldiger für ein Verbrechen, das er nicht begangen hat, zum Tode verurteilt werden würde. Aber die Familie Makleff ist tot. Irrendwer hat sie gemordet. Wer sind die Mörder?

Ein hoher englischer Militär für ständige Garnison in Palästina. London. „Morning Post“ veröffentlicht am 9. Januar einen Aufsatz des Leiters der militärischen Operationen beim britischen Generalstab in den Jahren 1915 bis 1918, Major-General Sir Frederick Maurice, unter dem Titel „Die britische Armee und ihre Weltaufgabe“. Darin führt der General aus, daß die Regierung vor der Unklugheit gewarnt worden ist, Palästina von Truppen zu entblößen, aber aus Sparsamkeitsrücksichten habe sie sich doch entschlossen, das Risiko auf sich zu nehmen. Die Kosten der eiligen Entsendung von Truppen und Kriegsschiffen nach Palästina seien so hoch gewesen, daß der Betrag ausgereicht haben würde, viele Jahre hindurch eine Garnison zu erhalten, die den Unruhen vorgebeugt hätte. Wir sollten, wie Lord Allenby neulich riet, die Sicherheit schaffen, die uns jederzeit in den Stand setzt, mit unangenehmen und unerwarteten Geschehnissen fertigzuwerden, statt an die Wirksamkeit ad hoc improvisierter Maßnahmen für den Fall, daß sie eintreffen, zu glauben.

Nachträgliche ad hoc-Maßnahmen sind immer kostspieliger als vorbeugende. Die Verringerung unserer kolonialen Garnisonen wurde nur dadurch möglich, daß die Luftstreitkräfte die Verteidigung vom Irak, Palästina und Aden übernommen haben. Die Fähigkeit der Luftstreitkräfte, sofort einzugreifen und ihre Unabhängigkeit von Transport-Problemen machen sie geeignet, Eingeborenenaufstände im Keime zu ersticken, und haben uns bestimmt in weitem Maße von den Kleinkriegen befreit, durch die die viktorianische Ära charakterisiert war. Aber die Luftmacht kann nicht selbst ihre Flugstationen beschützen, noch Gebiete okkupieren; und sobald ernsthafte Unruhen entstehen, ist sie, wie unsere jüngsten Erfahrungen in Palästina wieder gezeigt haben, von der Hilfe des Landmilitärs abhängig.

**OTTO MEISSNER & CO.**  
Universitätsstraße 3  
Spezialgeschäft  
für Drogen, Parfümerien, Schwämme

## „Revision der zionistischen Politik“

Unter diesem Titel erschien im Kommissionsverlag Ewer-Buchhandlung, Berlin W 15, eine Broschüre von Richard Lichtheim. Die Unkenntnis der revisionistischen Postulate, die böswillige Mißkreditierung derselben durch ihre Gegner haben es der jungen, modernen und kampfesentschlossenen Richtung im Zionismus erschwert, mit ihren Auffassungen propagandistisch unter die breiten Massen der Zionisten zu treten. Diesem Mangel will die Lichtheimsche Broschüre begegnen. In übersichtlicher Form gliedert der Verfasser, von dem historischen Moment des Baseler Programms an bis zur geschichtlichen Gegenwart, die Entwicklung des politischen Zionismus. Ausgangspunkt der Schrift sind die revisionistischen Forderungen, die im wesentlichen das Programm des Revisionismus wiedergeben.

Wie jede politische Bewegung, die Bewegung bleiben will, macht auch der Zionismus, nachdem er aus einer Utopie zur Wirklichkeit wurde, eine innere Krisis durch. Eine Utopie macht Gegensätze illusorisch. Gegensätze jedoch sind die Triebfedern einer Wirklichkeit, das laufende Band politischen Weltgeschehens. Die Widerstände gegen den Zionismus, die Möglichkeiten ihrer Ueberwindung, bilden die Ursachen der Gegensätze im zionistischen Lager. Gewiß mag allen Zionisten, gleich welcher Parteischattierung, ein Ziel vor Augen schweben. Fraglich bleibt nur, ob alle Auffassungen zu diesem Ziele führen. Bekanntlich reicht ein guter Wille allein nicht immer hin. Manche Wege, mögen sie noch so ehrlich gemeint sein, führen ins Verderben. Den richtigen Weg rechtzeitig zu erkennen, ihn allen Widerständen zum Trotz zu beschreiten, ist Aufgabe derer, deren Weitblick das drohende Verhängnis ungangbarer Wege erkennt.

In diesen wenigen Worten liegt die Dif-

ferenz zwischen Zionisten und Zionisten-Revisionisten. Die erste Periode des praktischen Zionismus haben wir hinter uns. Die Verhältnisse lassen sich heute übersichtlicher beurteilen, wie es noch vor etlichen Jahren möglich war. Darum kann man heute leichter Kritik üben, kann beurteilen, ob alles, was getan wurde, richtig, oder ob die oppositionelle Auffassung, wie sie das einstmals kleine Häuflein der Revisionisten bekundete, die richtigere war.

Fragt man sich, ob die zionistische Leitung wirklich alles getan hat, was sie hätte tun müssen, ob ihre Erfolge, die sie immer so hervorzuheben suchte, hinreichend

**Domäne**  
Die milde Ⓢ Zigarette

# UNTERHALTUNG UND WISSEN

## Unter dem Himmel von Palästina

Und — immer wieder die Löwen — —

(Aus dem Französischen von Myriam.)

II.

Es war schon lange her, an einem Maimorgen wie heute, Rachele hatte ihr dichtes schwarzes Haar aufgelöst, stand in einem kurzen weißen Röckchen da und sang.

Da klopfte es heftig an der Tür. Grigori Grigoriwitsch und seine Mutter stürzten hastig und bleich ins Haus und sagten leise:

„Schnell, schnell, auf den Dachboden, es ist keine Minute zu verlieren, liebe Freunde. Sie sind hundert Schritte von hier, bei den Abramowitsch. Habt keine Angst, wir bleiben hier und gehen erst wieder, wenn sie fort sind.“

Da waren sie alle hinaufgeflüchtet und hatten sich unter den staubigen alten Sachen versteckt, unter Koffern und leeren Kisten — — wie hatten sie gezittert in Todesängsten!

Sie hörten von unten die Stimme von Grigori, der gleichgültig sagte: „Sie sind heute früh geflohen“ und die trunkenen Stimmen fluchten: „Schmutziger Jude.“

„O bitte“, sagte Grigoris Mutter. „verbrecht nichts, sie sind mir noch einen Jahreszins schuldig, das gehört alles mir.“

Aber die Worte gingen unter in dem wüsten Lärm der umgeworfenen Möbel und zerbrochenen Scheiben.

Endlich war wieder Stille und Grigori stand mit einem guten Lächeln vor ihnen.

„Es ist schon vorüber, kommt herunter, nicht viel Schaden angerichtet, ein paar Fensterscheiben, ein Spiegel zerbrochen, es wird alles wieder gut werden — —“

Die Mutter des jungen Mannes stand unten, noch zitternd vor Angst, und lud alle ein, zu ihr zu kommen, auf einen Löffel warme Suppe.

An diesem Morgen hatte Rachele zum erstenmal die gütigen sanften Augen, das schöne Gesicht Grigoris bemerkt und auch er sah zum erstenmal die zarte Anmut des jungen Mädchens, ihre samtartigen Augen, ihr entzückendes Lächeln. Beide wußten im gleichen Augenblick, daß sie sich liebten; ihre Hände hatten sich in froher Zärtlichkeit gefunden, ihre Augen sprachen zueinander von einem nahen, tiefen Glück.

„Du lachst, Rachele, und doch ist Dein Lied so traurig. Warum lachst du?“

„Mir ist ein merkwürdiger Gedanke gekommen. Weißt du, Mamitschka, eigentlich ist doch auch er ein Löwe, sicherlich ein schöner Löwe, aber doch eben ein Löwe. Was würde wohl Vater sagen, wenn er noch lebte?“

„Er würde das gleiche sagen, wie ich, mein Seelchen. Grigori hat sich bekehrt, er gehört jetzt zu den Unseren. Und er war schon immer so gut, so mitteilvoll zu uns. Die Pogrome machten ihn wütend und nur ihm und seiner guten Mutter haben wir es zu verdanken, daß wir nie zu leiden hatten.“

waren, so denkt man unwillkürlich an die nun schon seit einigen Jahren beinahe stockende Einwanderung in Palästina. Was wir heute in Palästina haben, hatten wir, abgesehen von kleinen Fortschritten, schon vor etlichen Jahren. Es ist ein Stadium der Stagnation, in dem sich das Aufbauwerk in Palästina befindet. Ueber diese betrübliche Tatsache täuschen keine Worte hinweg. Und worin liegen die Ursachen der Stagnation? Lügen ihr allein wirtschaftliche Momente zugrunde, so bestände kein Anlaß, die Leitung dafür verantwortlich zu machen. Und wenn die weltwirtschaftliche Lage gewiß auch ihren ungünstigen Einfluß auf Palästina ausübt, so ist das Palästina- und Aufbauwerk, wie eigenartig diese Worte

„Du hast ja recht, Mütterchen, aber ich kann dir nicht verheimlichen, daß ich doch ein — — ein wenig Angst habe. Heute lieben wir uns und für uns beide ist das die Hauptsache, aber vielleicht — — später — —“

Sie schwieg, getraute sich nicht, alles zu sagen, was sie dachte. Ihre Mutter sah sie beunruhigt an:

„Rachele“, sagte sie und wurde ganz blaß, „sag mir offen: bereust du irgend etwas? Schließlich ist noch nichts Endgültiges geschehen, der Teller wurde noch nicht zerbrochen — —“

Racheles Gesichtchen verdüsterte sich, eine Ungeduld vor der großen Naivität ihrer Mutter stieg in ihr auf.

„O Mutter, wie kannst du so etwas sagen: ‚Der Teller ist noch nicht zerbrochen,‘ wie wichtig! Er hat sich doch bekehrt, meinestwegen, er liebt mich doch, hat gelitten um mich, als er um mich anhielt sagtest du ihm: ‚Meine Tochter wird nie einen Goj heiraten,‘ da ging er hin und wurde Jude. An diesem Tage haben wir uns verlobt.“

Schweigen.

„Nein, ich bereue nichts, ich liebe ihn über alles.“ Und es geschah wie in den Märchen: Sie heirateten und wurden sehr glücklich. Aus Güte, Zärtlichkeit und Liebe wob sich das Gespinnst ihrer Tage. Sie hatten eine Tochter und einen Sohn, die sie in ihrer Religion erzogen, aber ohne Fanatismus. Seit dem Tode ihrer Mutter ging Rachele nur noch zweimal im Jahre in die Synagoge, zu Rosch-Haschanah und am Jom-Kippur.

Grigori machte ihr darüber manchmal milde Vorwürfe.

Aber eines Tages — es war vor Pessach — kam Grigori heim, bleich, mit zerrautem Haar und zerrissenem Hemd. Rachele stürzte ihm blaß entgegen: „Was ist, mein Liebster! Bist du unter ein Auto gekommen? Bist du verletzt?“

„Nein, Rachele, Liebeste... ich hatte einen Kampf, man hat mir zugerufen: ‚Krätziger Jude!‘“

Sie verband seine Kopfwunde.

„Wie ist das zugegangen?“

„Frag nicht, Liebeste... ich habe gekämpft, man hat mich beleidigt...“

„Aber du... du bist doch Christ... hast du ihnen denn nicht gesagt...“

„Sie wußten alles. Uebrigens bin ich ja Jude, meine Kinder sind Juden...“

Einige Zeit nachher schifften sich Grigori Grigoriwitsch und seine Familie mit einer großen Zahl jüdischer Familien ein — sie fuhren nach Palästina.

Sie verließen ihr stiefmütterliches Vaterhaus, wo der Judenhaß, der einige Zeit geschlummert hatte, wieder mit voller Wucht ausgebrochen war.

Sie fuhren nach Palästina, nach dem Lande ihrer Ahnen, das sie anzog wie eine wundervolle Oase.

Dort wohnten sie in einer kleinen, ganz weißen Stadt, in der nur Juden lebten: Grigori Grigorie-

einem bloßen Wirtschaftler auch klingen mögen, in der Hauptsache von anderen Faktoren abhängig. Die Hauptursache dieser Stagnation ist eine politische. Sie war nur möglich durch eine Verwässerung des Sinnes des politischen Zionismus. Diese Erkenntnis zu verbreiten, das Bestreben den wahren Zionismus alter Prägung wieder zum Prinzip des Programms zu erheben, hat sich der Revisionismus zur Aufgabe gestellt.

Wer Ursachen und Wirkung im kausalen Sinne zu erfassen vermag, muß den Revisionismus, nach all dem was wir erlebt haben, begreifen, ohne sich noch dem fälschlichen Glauben hingeben zu können, daß Revisionismus mit Faschismus — soweit eine solche Ideologie unter Juden überhaupt denkbar ist — etwas zu tun hat. Die gegenwärtige Situation des Zionismus erfordert von jedem Zionisten, sich ernstlich und unvoreingenommen mit dem Programm des Revisionismus zu befassen, mit seinen Ideen auseinanderzusetzen. Im



Markt 10  
Inh. seit 25 Jahren  
**W. Kretschmar, ROBERT HAHNE**  
praktischer **Hemdenschneider**  
Tadellos sitzende Oberhemden und jegliche Herrenwäsche nach eigenem Idealsystem, Krawatten-Neuheiten — Geschäftsgründg. 1930

witsch wurde ein reicher Mann, geachteter Kolonist, lebte märchenhaft glücklich mit seiner Frau, die immer noch schön war, liebreich und heiter inmitten ihrer vier Kinder.

Friedliche, verzauberte Jahre verflossen ...

An einem Abend feierte Grigori Grigoriwitsch seine silbene Hochzeit. In dem Garten, der das neue Haus umgab, standen lange Tische, festlich gerichtet. Der Mond schien groß, leuchtend weiß, wie in einer biblischen Erzählung. Die Frauen waren sehr schön, mit ihren Madonnengesichtern und den den großen schwarzen Augen.

Die Nacht war so milde, daß die Kerzen in den großen Leuchtern kaum flackerten. Nur hier und da brachte ein leichter Wind den süßen Duft von orangen- und Citronenblüten ...

Stolz und froh tranken sie den selbstgekelterten Wein, lobten ihr selbstgebackenes Brot aus dem selbstgesäten Getreide... sangen Zionslieder, Loblieder auf Gott. Da, plötzlich, brach mitten in der schönen Nacht ein großer Lärm los. Verzweifelte Schreie, wildes Lachen, Schüsse ...

Berittene Beduinen, deren Lanzen im Mondlicht leuchteten, mit Aexten bewaffnete Araber schlugen auf eine Gruppe junger Juden ein, die sich heldenhaft wehrten.

Rachele war bleich wie eine Tote, stammelte immer wieder: „Grigori, mein Liebster... ein Pogrom! Wie früher!“

Und wie früher Grigori zu dem jungen Mädchen mit den gelösten Haaren, in dem kurzen weißen Röckchen gesagt hatte: „Lauf, versteck dich, ich werde aufpassen“, so sagte er jetzt zu der Mutter seiner Kinder: „Bleib hier mein Herz, fürchte dich nicht.“

Die Männer machten sich in Eile auf, um den anderen zu Hilfe zu eilen.

Spät in der Nacht kam Grigori wieder. In den Armen hielt er seinen sterbenden jungen Sohn, den ein Araber mit einem Athieb getötet hatte.

„Immer wieder der Feind, immer wieder die Löwen“, sagte Rachele mit einer so ruhigen Stimme, daß Grigori tödlich erschrak. „Wohin sollen wir denn jetzt fliehen, wenn wir selbst in Palästina nicht sicher sind vor den Löwen... Grigori, Liebster, warum ist Sascha so weiß... warum sind seine Augen so still?“

Die Araber belagerten das Haus des jüdischen Kolonisten Grigori Grigoriwitsch, der seinen toten Sohn beweinte und seine Frau, die wieder zum Kind geworden war.

Grunde seines Herzens wird jeder Zionist, soweit er den Zionismus nicht nur als eine philanthropische Angelegenheit auffaßt, Revisionist sein, die revisionistischen Forderungen billigen, wenn sein Glaube am Zionismus noch stark und unerschüttert ist.

Die Lichtheimsche Broschüre wurde aus der Not einer schicksalschweren Stunde geboren. Mehr denn je gilt es heute das Bewußtsein der zionistischen Welt aufzurütteln und sie über den Ernst der Situation, in die uns die permanente passive Politik der zionistischen Leitung gebracht hat, aufzuklären. Verantwortungsbewußtsein, das von starkem Willen und einer großen Idee durchdrungen ist, lenkte die Feder des Autors.

**MASKEN - SCHMUCK**  
Größte Auswahl im  
SPEZIALGESCHÄFT  
**Rudolph Ebert**  
Thomasgasse 5

**Drews** PREISWERT SCHÖN DAUERHAFT  
Teppiche  
Gardinen

## Aus aller Welt

**Graf Klebelsberg wird der hebräischen Universität ein Geschenk der ungarischen Regierung zukommen lassen.** Budapest. Kultus- und Unterrichtsminister Graf Kuno Klebelsberg hat heute vormittag den Delegierten der Jewish Agency for Palestine Dr. J. Wilensky in längerer Audienz empfangen. Der Minister nahm den Bericht Wilenskys über den Aufschwung der Entwicklung des Heiligen Landes mit großem Interesse und mit Sympathie entgegen. Sehr lebhaftes Interesse äußerte Graf Klebelsberg für die Hebräische Universität in Jerusalem und deren Bibliothek und versprach, daß er der Bibliothek ein Geschenk der ungarischen Regierung zukommen lassen werde.

**30 000 Pfund für Munizipalitäten im Budget Palästinas für 1930 — Aber nichts für Tel-Aviv.** Jerusalem. (Jta.) Das Budget der Palästina-Regierung für das Jahr 1930, das jetzt veröffentlicht wird, enthält einen Posten von 30 000 Pfund für Zuschüsse an verschiedene Gemeindeverwaltungen, darunter auch einen Posten von 8000 Pfund für öffentliche Arbeiten der Stadt Jaffa. Ein Zuschuß für Tel-Aviv ist nicht vorgesehen, wobei die Bewilligung für die Aufrechterhaltung des Polizeidienstes in Tel-Aviv als Regierungshilfe angesehen wird. Der Budget-Posten für Zuwendung an Munizipalitäten betrug im vergangenen Jahre 60 000 Pfund.

**Wichtige archäologische Entdeckungen am Skopusberg in Jerusalem.** Jerusalem. Bei Bauarbeiten auf dem Skopusberg in der Nähe des Universitätsgebäudes stießen arabische Arbeiter auf mehrere Steinsärge aus der herodianischen Periode mit hebräischen und griechischen Inschriften. Ferner wurden zahlreiche Keramiken aus der Zeit vor der zweiten Tempelzerstörung gefunden. Eine der Inschriften erwähnt Chananjah Beh Teradon, stammt also aus wesentlich späterer Zeit. Das Antiquitäten-departement der Regierung überließ die weiteren Ausgrabungsarbeiten der Hebräischen Universität. Die Entdeckungen wurden in der Nähe einer Höhle gemacht, in der erst vor kurzem Gräber freigelegt worden sind.

**Junge Jüdinnen finden in Amerika nur schwer Anstellung.** Los Angeles. (Jta.) Anfang Januar fand in Los Angeles die Convention des Council of Jewish Women (Jüdischer Frauenbund Amerikas) statt. Die Generalsekretärin des Council Mrs. Estelle Sternberger machte die Mitteilung, daß rund 10 000 junge jüdische Frauen und Mädchen in der Stadt New York infolge der Schwierigkeiten unbeschäftigt sind, die sich bei einer Anstellung aus ihrer Zugehörigkeit zum Judentum ergeben. Die Arbeitgeber, sagte Mrs. Sternberger, geben verschiedene Gründe dafür an, warum sie sie nicht beschäftigen wollen,

aber der wahre Grund ist die Tatsache, daß diese jungen Frauen Jüdinnen sind. Die Lage in Chicago ist in dieser Hinsicht noch schlechter. Obgleich die Zahl der jüdischen Bevölkerung Chicagos weniger als ein Viertel der New Yorker jüdischen Bevölkerung beträgt, sind in Chicago aus den gleichen Gründen 8000 jüdische Mädchen unbeschäftigt.

**„Union österreichischer Juden“ über die Gründe ihres Eintritts in die Jewish Agency.** Wien. In einer von der „Union deutsch-österreichischer Juden“ veranstalteten Versammlung, auf der die Stellung der „Union“ zu den aktuellen jüdischen Problemen innerhalb und außerhalb Oesterreichs präzisiert wurde, ging der Referent, Regierungsrat Dr. Hermann Oppenheim, auch auf die Stellung der „Union“ zur Jewish Agency ein. Dr. Oppenheim erklärte, daß die Beschickung der Jewish Agency für die Union als nichtzionistische Organisation eine schwere Frage war. Wir haben diese Beschickung trotz unserer gegensätzlichen Einstellung für geboten angesehen, um die nationalen Auswüchse in der Jewish Agency selbst zu bekämpfen.

Dr. Oppenheim legte auch dar, daß die Zionisten den schweren Fehler begangen haben, den Palästina-Aufbau mit nationalen und politischen Forderungen zu verknüpfen, woran der Schöpfer des Zionismus Dr. Herzl nie gedacht hat.

**Statistisches aus der größten jüdischen Gemeinde Jugoslawiens.** Belgrad. (Jta.) Das Oberrabbinat der jüdischen Gemeinde von Zagreb veröffentlicht einen statistischen Ueberblick über den Zeitraum 1926 bis 1929, aus dem man entnehmen kann, daß bei Geburten Knaben überwiegen. Die Zahl der Scheidungen beträgt 18 Proz., die der Mischehen zirka 4,5 Proz. der Gesamtzahl der Eheschließungen. Die Kindersterblichkeit ist gering, während 50 Proz. der Todesfälle auf Leute über 60 Jahre entfällt. Die Zahl der Todesfälle übersteigt um ein Drittel die Geburtenzahl. Auf Austritte aus dem Judentum entfallen 0,7 Proz. auf Uebertritte zum Judentum 0,6 Proz.

**Budgetkommission des polnischen Sejm lehnt alle jüdischen Anträge ab.** Warschau. Die Budgetkommission des polnischen Sejm hat alle Anträge des jüdischen Parlamentsklubs betreffend Subventionierung der jüdischen religiösen und erzieherischen Einrichtungen durch den Staat abgelehnt. Abg. Rosmarin führte in der Debatte über das Handelsbudget aus, die Regierung glaube, daß, wenn sie den Handel abwürgt, sie die Juden trifft. Aber sie hat das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, denn durch die Vernichtung des Handels wurde die polnische Industrie geschädigt, der die nötige Absatzorganisation fehlt. Tausende Juden wurden an den Bettelstab gebracht durch Monopole, Staatsyndikate und antijüdische Kreditpolitik. Dies hat die gesamte wirtschaftliche Entwicklung unterbunden.

**Revision des Todesurteils gegen Joseph Urphali.** Jerusalem. Vor dem Appellationsgericht in Jerusalem, unter Vorsitz des britischen Richters Corrie mit den Richtern Baker und Copeland als Beisitzern, wurde am Sonnabend, dem 25. d. M., in der Berufungsverhandlung wegen des gegen den Jaffaer Juden Joseph Urphali im Herbst vorigen Jahres gefällten Todesurteils die Entscheidung getroffen. Das Todesurteil ist aufgehoben und der Prozeß an die erste Instanz zwecks Einvernahme neuer Zeugen zurückverwiesen worden. Das gegen Joseph Urphali ausgesprochene Todesurteil ist das erste und einzige gegen einen Juden in Palästina gefällte Todesurteil. Er ist beschuldigt, während der Augustunruhen einen Araber erschossen zu haben. Der Beschuldigte ist ein wohlhabender sephardischer Jude aus Jaffa.

**65 000 ehemalige jüdische Händler in der Ukraine in höchster Not.** Moskau. Die Moskauer jüdische kommunistische Zeitung „Emess“ veröffentlicht eine Statistik, aus der hervorgeht, daß es in der Ukraine 65 000 durch die neuen Verhältnisse brotlos gewordene jüdische Händler gibt, die sofortige Unterstützung brauchen. In diese Zahl sind Handwerker und verschiedene andere Berufskategorien, die der konstruktiven Hilfe bedürftig sind, nicht eingeschlossen. „Emess“ betont den verschiedenen Charakter der den Handwerkern usw. zu gewährenden produktiven Hilfe und der dringend erforderlichen reinen Unterstützung für die 65 000 deklassierten Händler, denen zunächst einmal die Fristung ihres Lebens ermöglicht werden müsse. „Emess“ warnt aber davor, die Verschiedenheit des Charakters der an diese und jene Kategorie zu gewährenden Hilfe zu verwischen.

**Einigung über das jüdische Gemeindegesez in Rumänien.** Bukarest. Der Unterstaatssekretär im Kultusministerium Herr Valerian Moldavan teilt mit, daß die Verordnung über die Durchführung des von Kammer und Senat angenommenen Gesetzes über die Organisation der jüdischen Gemeinden im gesamten rumänischen Reiche fertiggestellt und von deren Publizierung in der kommenden Woche Gegenstand einer Beratung zwischen der Regierung, den Mitgliedern des jüdischen Parlamentsklubs und den Führern der größeren jüdischen Gemeinden Rumäniens sein werden. Die neue Durchführungsverordnung, erklärt Unterstaatssekretär Moldavan, sieht eine Autonomie der jüdischen Gemeinde im breitesten Rahmen nebst Recht der Zwangsbesteuerung durch die Gemeinden, sowie Eintreibung der rückständigen Steuern durch den Fiskus, ferner die Wahl eines Vertreters der jüdischen Konfession in den rumänischen Senat durch Delegierte aller jüdischer Riten vor. Der Minister stellte eine Erklärung der rumänischen Regierung im Parlament über die Frage der Organisation der jüdischen Gemeinden für die nächste Zeit in bestimmte Aussicht.

## Der Richter im Wirtshaus

Die Geschichte um den Legionär Nr. 1096

Von Josef Kaplan (Fulda).

Nachdem Fuhrmann Zippke das erste Fläschchen mit 96prozentigem Brantwein geleert hatte, verdrehte er die beiden wässrigen Glotzaugen, schnupperte an seinem Schnurrbart, strich sich mit der rechten Hand über den ungepflegten Bart, mit der linken über die schweißige Stirne und sagte alsdann herrisch:

„Wassjil, reiche mir eine zweite Flasche dieses edlen Getränkes — aber schnell, Wassjil, schnell — sonst überkommt mich eine Wut und ich schlage dich nieder wie einen Hund, Wassjil — — —“

Zippke begann plötzlich zu stottern. Das geschah jedesmal, wenn sich ihm seine Eingeweide im Leibe herumdrehten, als Folge des zuviel genossenen Alkohols.

Wassjil, der Besitzer der schmutzigen Schänke, machte drei Schritte nach rechts, langte hinter einen Schanktisch und eins, zwei, drei, stand vor Zippke die zweite Flasche.

Zippke entkorkte sie kunstgerecht, setzte sie an den Mund und ein Gluckluckuck ertönte, lange, anhaltend, bis es schließlich in einem langgezogenen „Aah!“ erstarb.

Zippkes Augen wurden ganz verschwommen, weshalb er sie mit dem eingebogenen Daumen auswischte, dann mit dem Rockende trocken machte, und schließlich sagte er halblaut: „Verdammte Augen, sie machen mir immer zu schaffen, immer tränen sie, immer tropfen sie — verdammte Biester!“

„Tschä.“ sagte Wassjil, „tschä, Zippke, das ist das Alter — 75, das ist eine Zeit.“

„Halt den Mund!“ erregte sich Zippke. „Quatsch, das Alter! Der Schnaps ist es, dein elender Schnaps, Wassjil!“

Wassjil wischte über die Tischplatte.

„Der Schnaps, Zippke, verlängert das Leben. Sag, wärest du ohne Schnaps 75 geworden?“

Zippke tat einen Schluck aus der Flasche und hustete.

„Weiß ich's, Wassjil? Man lebt, man trinkt. Weiß ich's? Gott läßt leben.“

„Tschä.“ sagte Wassjil und sah zum Fenster hinaus.

Ein vornehmer Herr kam auf das Haus zu. Er trug einen guten Pelz, eine nicht minder gute Pelzmütze und ein kleines Köfferchen.

Wassjil sprang auf, fuhr mit einem Lappen über seinen sauberen Tisch, der neben dem Kachelofen stand und postierte sich an der Türe.

Nach einer halben Minute öffnete sich die Türe,



der vornehme Herr trat ein, Wassjil machte drei Verbeugungen, half dem neuen Gast aus dem Pelz, lud ihn zum Sitzen ein und setzte eine Miene auf, die sagen sollte: „Verfügen Sie über mich, mein Herr.“

Aber gesagt hatte Wassjil das:

„Einen Sechsendneuziger, Durchlaucht? Oder einen französischen Cognac? Oder ein Gläschen Arrak? Oder, oder, oder — —?“

Der neue Gast rieb sich die Hände; es schien, als habe er den Wirt gar nicht gehört.

„Ein Glas Tee, aber warm und — sauber.“

„Sehr wohl, Euer Gnaden — warm und sauber, sehr sauber.“

Wassjil verschwand tänzelnd, mit einem Gang wie eine Primadonna.

Inzwischen äugte Zippke aufmerksam zum Gast hinüber, der sinnend vor sich hinblickte. Zippke sah sofort, daß er einen feinen Herrn vor sich hatte. Hätte ihm das Gesicht des Fremden dies nicht verraten, so hätte es dessen Pelz getan.

Zippke nahm sich ein Herz, räusperte sich hörbar, tat noch rasch einen Schluck aus der fast leeren Flasche und sagte laut:

„Kalt draußen.“

Der Fremde blickte auf und betrachtete den Sprecher.

„Ja, Alter, es ist kalt.“

Zippke reckte sich.

„Recht kalt dieser Winter. Schlechte Zeit für uns Fuhrleute. Kommen der Herr von Wlozlawek oder von Plozk?“

„Ich komme von Wlozlawek.“

„Von Wlozlawek? Da bin ich geboren. Kenne den Ort wie meine Taschen. Schönes Städtchen, das Wlozlawek. Geschäftlich dort gewesen, ha?“

„Nein,“ antwortete der Fremde. „Nicht geschäftlich.“

„So, also — Familienangelegenheit?“

„Wie man's nimmt,“ antwortete der Fremde, scheinbar lächelnd über die Neugierde des Trickers. Es wurde still im Zimmer. Mittlerweile hatte Wassjil das Glas Tee gebracht. Der Fremde roch

## Die Empörung über das Halsmann-Urteil des Wiener Kassationshofes

Berlin. Die deutsche Liga für Menschenrechte hat ihrer österreichischen Schwesterliga telegraphiert: „Entsetzt über den unbegreiflichen Spruch des Kassationshofes im Falle Halsmann bietet die deutsche Liga für Menschenrechte ihrer österreichischen Schwesterliga jegliche Unterstützung in dem weiteren Kampf ums Recht an.“

Die Internationale Liga zum Kampfe gegen den Antisemitismus, Sitz Paris, hat die Liga für Menschenrechte in Deutschland, Oesterreich beglückwünscht und dabei auf die antisemitischen Manifestationen hingewiesen, die sich im Verlauf der Gerichtssitzungen in Innsbruck ereignet haben und die dem Prinzip der Unparteilichkeit der Justiz ins Gesicht schlugen.

Unter der Ueberschrift „Das Fehlurteil im Prozeß Halsmann“, schreibt die „Frankfurter Zeitung“ im Leitartikel von Sonnabend abend u. a.: Mit der Entscheidung des Obersten Gerichtshofes in Wien ist dieser Fall keineswegs abgeschlossen. Er wird auch dann nicht abgeschlossen sein, wenn durch eine Begnadigung die Strafvollstreckung aufgehoben würde. Denn es handelt sich gar nicht in erster Reihe um den Einzelfall, sondern um einen grundsätzlichen Kampf für das Recht, das durch die Entscheidungen der österreichischen Gerichte in schwere Gefahr geraten ist, in Gefahr geraten, auch nach dem Urteil namhafter österreichischer Juristen. Kaum je ist in einem Mordprozeß die Untersuchung

so leichtfertig und so unfähig geführt worden wie hier, wo man von Anfang an nur an einen Verdacht gegen den Sohn des Erschlagenen festhielt und darüber die Verfolgung aller Spuren gegen andere unterließ. Und ebenso leichtfertig ist der Indizienbeweis aufgebaut worden, der für kein verantwortungsbewußtes Gericht hätte ausreichen dürfen. Nur die politische Atmosphäre in Innsbruck hat das Urteil möglich machen können. Nicht die Spur eines Motives für eine solche Tat Philipp Halsmanns ist vorhanden. Als Indizium liegt nur der Umstand vor, daß die Darstellung des jungen Halsmann über die Verunglückung seines Vaters nicht mit dem tatsächlichen Befund übereinstimmte. Das Innsbrucker Fakultätsgutachten ist oberflächlich, unwissenschaftlich und voller Widersprüche; es kann keiner ernstlichen Prüfung standhalten. Das schlimmste ist, daß die ganze Untersuchung und Prozeßführung der wirklichen Aufklärung der Tat auf das Schwerste entgegengewirkt hat.

**Antrag auf Wiederaufnahme des Halsmann-Prozesses.** Wien. Aus Innsbruck wird gemeldet, daß Philipp Halsmann seinen Verteidiger Professor Ritter mit dem Wiederaufnahmeverfahren beauftragt hat. Zwei der im letzten Prozeß verhörten Zeugen haben außerhalb des Gerichtssaales ihre Aussagen in wesentlichen Teilen zugunsten Halsmanns geändert und sich darauf berufen, falsch verstanden worden zu sein.

## Aus der jüdischen Welt

**Kommt Alfred Dreyfus nach Berlin?** Berlin. In Theaterkreisen verlautet, daß Oberst Alfred Dreyfus in Paris ein so starkes Interesse für die Berliner Aufführung des Dramas „Affaire Dreyfus“ nach Berlin zu kommen, um das im Lessing-Theater gespielte Stück zu sehen. — Der berühmte Pariser Anwalt Torres, der vor kurzem einer Berliner Aufführung des Stückes beiwohnte, übernahm dessen Uebersetzung und Bearbeitung für die französische Bühne.

**Gefährdung der Frühjahrsbestellung in den jüdischen Kolonien der Ukraine wegen Nichtrealisierung einer bereits gewährten Anleihe.** Moskau. Die landwirtschaftliche Bank der Regierung erhielt vor längerer Zeit vom Volkskommissariat den Auftrag, KOMZET Kredite im Betrage von drei Millionen Rubel für Darlehen an die jüdischen Kolonien in der Ukraine zur Verfügung zu stellen. We-

gen gewisser Differenzen, die unterdessen zwischen der Landwirtschaftlichen Bank und KOMZET entstanden sind, hat die Landwirtschaftliche Bank die Auszahlung der Kreditsumme bisher verzögert. Jetzt besteht nach einer Mitteilung des jüdischen Kommunistenführers Mereschin die Gefahr, daß die Bank die Auszahlung der Anleihe überhaupt verweigern wird. Das würde eine große Gefahr für die jüdischen Kolonien in der Ukraine bedeuten. Denn ohne die Anleihe würde KOMZET seine Tätigkeit auf die Krim beschränken müssen, so daß die jüdischen Kolonien außerhalb der Krim ohne Kredithilfe bleiben würden. Für die jüdischen Kolonien der Ukraine würde dieser Zustand so viel bedeuten, daß sie in diesem Frühjahr ihre Felder nicht werden bestellen können. KOMZET führt einen energischen Kampf für die Realisierung der Anleihe, dessen Ausgang aber noch keineswegs feststeht.

**Jabotinsky vor der Shaw-Kommission.** London. Freitag nachmittag wurde Jabotinsky vor der Palästina-Untersuchungskommission in London vernommen. Wie die Jta. erfährt, dürfte Jabotinsky der

letzte von der Kommission einzuvernehmende Zeuge sein. Der bekannte englische Orientpolitiker und Arabien-Kenner John Philby, der kurz nach den Unruhen in Palästina weilte und in einer öffentlichen in „New York Times“ geführten Diskussion mit Dr. J. L. Magnes den arabischen Standpunkt vertrat, aber anerkannte, daß „keine Lösung als durchführbar angesehen werden kann, die eine Aufhebung der Balfourdeklaration voraussetzt“, wird nicht mehr — wie ursprünglich erwartet wurde — von der Kommission einvernommen werden. Die Jta. erfährt weiter, daß der erste Teil des Kommissions-Berichtes, der die Ursachen der Unruhen darlegt, fertiggestellt ist, und daß der ganze Bericht in ungefähr drei Wochen abgeschlossen sein wird.

Die Vernehmung Jabotinskis durch die Shaw-Kommission währte volle vier Stunden. Jabotinsky erklärte Pressevertretern, die Vernehmung habe einen freundschaftlichen Charakter getragen, er wurde nur selten durch ein Mitglied der Kommission unterbrochen. Er fühle sich nicht berechtigt, über den Inhalt der in einer vertraulichen Sitzung stattgefundenen Vernehmung etwas verlauten zu lassen.

Jabotinsky teilte weiter mit, daß er am 7. oder 14. Februar eine Reise nach Südafrika antritt.

**Dr. J. Steinberg bei den Chaluzim in Polen.** Warschau. Der Theoretiker und Führer des jüdischen Sozialismus Dr. J. Steinberg aus Berlin, der nach der russischen Revolution eine Zeitlang Volkskommissar für das Justizwesen gewesen war, nahm in Warschau an einer Sitzung des Zentralkomitees des Welthechaluz teil und besuchte auch die polnische Chaluzkolonie und andere jüdische Institutionen. Während seines für einige Wochen berechneten Aufenthaltes in Polen wird er die jüdischen Aufbau-Institutionen in der Provinz besuchen.

**Die jüdischen Kleinstädte in den Gegenden der kollektivierten Dörfer gehen unter.** Moskau. Der bekannte Führer von KOMZET in der Ukraine J. Kantor, teilt der Zeitung „Emess“ mit, daß die jüdischen Kleinstädte in den Gegenden, wo die Dörfer bereits in Kollektive umgewandelt worden sind, untergehen. Er habe soeben die Städtchen im Kreise Schewtschenke, wo die Dörfer bereits kollektiviert sind, besucht. Die Bevölkerung dieser Städtchen hungert, es gibt keinerlei Möglichkeit zu irgendwelchen Einkommen für die Händler oder Handwerker, da die ganze Produktion und der ganze Konsum von Kooperativen geregelt bzw. zum Austausch gebracht werden. Kantor fordert, daß man einen Teil der Juden aus den Städtchen in die Dorfkollektive einreihen soll. Aber auch der Rest der Bewohnerschaft dieser Städtchen, meint Kantor, wird auswandern müssen, da für die Stadtbewohner keinerlei Betätigungsmöglichkeit bleibt.

daran, tat einen Schluck und antwortete auf das „Nun?“ Wassjil, mit einem „Gut“.

Zippke war aufgestanden, um nach seinem Pferde zu sehen. Er torkelte unsicher durch die Stube, schwankte nach rechts, nach links und stützte sich an allem Erreichbaren. Bevor er zur Türe hinausging bestellte er bei Wassjil das dritte Fläschchen und sagte zum Fremden:

„Dddas ist nnnämlich dddas Aaalter, Herrrr. Dddd hhhält einn nnnicht mmehr auf den Fffüßen, dddd kkkann mman nnnichts mmachen, Herr.“

Der Fremde sah ernst drein.

„Ihr kommt doch gleich zurück, wie? Wir werden uns noch unterhalten.“

Zippke wackelte hinaus.

„Tschä,“ sagte Wassjil. „Das ist ein Fuhrmann, der kann schon was vertragen. Zwei Monopolfaschen hat er schon geleert. Jetzt kommt die dritte dran. Zippke gilt als der größte Trinker unseres Bezirkes: was der leistet, macht ihm keiner nach, so wahr ich lebe. So ein Jude ist uns auch im Trinken überlegen. Er kann's besser. Alles können sie besser: das Handeln, das Geldverdienen, das Essen und das Trinken. Tschä, euer Gnaden — sie nehmen uns alles weg. Sie reißen's an sich, mit ihrer Kunst; sie verdrängen uns, schrittweise, bedacht. Was sind wir noch im Polenlande? Knechte, Sklaven, Erdfräser. Man müßte das dem Marschall sagen, persönlich, nicht auf dem Papier. Da muß was geschehen Herr. Man kann nicht immer zusehen. Ueberall, im Sejm sitzen sie schon, reden drein wie große Leute, lenken die Politik und — unter uns gesagt — der Marschall soll ganz in ihren Händen sein, tanzt nach ihrer Pfeife. Ein großer Held unser Marschall. Aber was ist aus ihm geworden? Ein Judenfreund, so wahr ich lebe. Sie haben ihn rumgekriegt, vollkommen, er ist jetzt ihrer, unser Marschall. Man sieht's doch: Küßt auf der Straße einen jüdischen Invaliden! Küßt ihn, Herr, so wahr ich hier sitze! Dann: verspricht den Juden, sie zu schützen — sagt: gleich soll ihr sein mit allen Polen, ohne Unterschied. Hört ihr, Herr? Mit allen Polen! Mit uns, mit den Eigen-

tümern des Landes. Hört ihr?“

Der Fremde sah ernst den Sprecher an und antwortete nichts.

Zippke trat herein mit unsicheren Schritten. Er ergriff die leere Flasche und sagte zu Wassjil:

„Du Hundesohn hast keine neue Flasche hergestellt?“

Wassjil sprang auf, wollte hinter den Schanktisch langen, aber der Fremde hielt ihn auf:

„Laßt die Flasche, gebt ihm nichts mehr.“

Und zu Zippke sagte er:

„Kommt, Alter, setzt Euch an meinen Tisch — wir wollen uns unterhalten.“

Zippke setzte sich zum Fremden, der ihn aufmerksam betrachtete. Der Fremde holte seine Zigarrentasche hervor und ließ Zippke zugreifen.

„Nehmt, Alter, sie wird euch munden, es ist eine echte Brasil. Nun, nehmt schon — so.“

Zippke entnahm dem Lederetui eine Zigarre und ließ sie sich von Wassjil in Brand stecken.

„Sie ist gut, Herr,“ sagte Zippke. „Raucht ihr immer solche teuren Dinger?“

„Nein,“ antwortete der Fremde. „Ich kaufe sie nur für gute Freunde.“

Zippke sah verwundert auf. Er hörte auf, an der Zigarre zu ziehen. Mit einem langen Blick betrachtete er sein Gegenüber. Er wurde plötzlich nüchtern.

„Herr,“ sagte Zippke. „Ihr wollt' was von mir?“

„Ja,“ antwortete der Fremde, „ich habe mit Euch zu reden.“

Und zu Wassjil gewendet fuhr er fort: „Geht, Wirt, laßt uns allein.“

Wassjil entfernte sich schnell. „Nun,“ dachte er, „es wird einer sein, der mit Schmuggelgeschäften zu tun hat. Aber da kommt er beim Zippke schlecht an. Sowas macht der Alle nicht.“

Es war still im kleinen Zimmer; langsam hatte sich die Dämmerung eingefunden; alles verschwamm grau in grau. Draußen fielen dicke Schneeflocken auf die Erde und hüllten alles in ein sauberes Weiß. Ab und zu knisterte es im

Kachelofen, ein glühender Torfklotz fiel zusammen mit einem zischenden Laut.

Das angestrengte Atem des alten Zippke kam wie ein Röcheln aus seiner Brust. Neugierig blickte der Alte auf sein seltsames Gegenüber. Der Fremde sah ernst in die Augen Zippkes.

„Es wird dunkel,“ unterbrach Zippke die Stille.

„Ja,“ antwortete der Fremde.

Zippke erhob sich und nahm vom Wandbrett die Petroleumlampe herunter. Er zündete sie an und nahm wortlos seinen Platz wieder ein.

Da hüstelte der Fremde leise; Zippke sah auf.

„Ihr habt mir was zu sagen?“ fragte er und rückte die Lampe in die Mitte des Tisches.

„Ihr seid der Fuhrmann Zippke,“ begann der Fremde mit klangloser Stimme. „Man hat mich hierhergeschickt und gesagt, Ihr seid hier zu finden. Ich bin froh, Euch getroffen zu haben. Schon lange suche ich Euch — ich mußte Euch finden, Zippke. Sagt, Ihr seid nicht immer ein Trinker gewesen?“

„Nein, Herr — ich trinke erst seit — sieben, acht Jahren. Seit — ich meinen Jungen verloren habe — da trinke ich — es ist gut so — man kann dabei so leicht vergessen, so leicht auslöschen, was einem das Schicksal eingezeichnet hat — mit eiserner, unbarmherziger Hand. Man kann dabei aus sich herausgehen — man kann sein Ich abstreifen — wie einen unbequemen Umhang. Das, Herr, sind seltsame Worte, nicht wahr? Das versteht ihr nicht — Ihr wundert Euch über den philosophierenden Fuhrmann. Aber sagt: Ihr sucht mich?“

„Ja,“ sagte der Fremde und sah auf die Tischplatte. „Ich habe Euren Jungen gekannt, den — unglücklichen Simon.“

„Ihr — habt — meinen Jungen gekannt?“

Zippke beugte sich rasch vor und ergriff den Arm des Fremden. „Ihr — habt — meinen Jungen gekannt — meinen Jungen — den Simon — wirklich — Ihr habt ihn gekannt?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Ku-  
tums“ w  
Jüdischen  
lichung d  
„Die an  
veranstalt  
des Juder  
weckt, da  
Erwartung  
setzte. I  
Behörden  
sen. Bei  
Polizei g  
Weise zu  
Personen  
nen Einl  
dischen E  
zustellen,  
sie selbst  
sie die B  
Schuld tr  
Veranstalt  
als genü  
so erfreu  
Sache de  
gebung d

Die G  
ten zeh  
Emek, I  
abend d  
Sammel  
national  
und ihre  
der Sie  
an uns  
nach ge  
dern vo  
mer zu  
den tse  
Sicherheit  
Arbeiter  
der Ge  
Aufbau  
halbes  
nischen

Ob d  
Geschic  
Anstren  
in der  
Ebene  
Bay-Gel  
der Ke  
getätigt  
Emek,  
berhero  
und sic  
Der  
jüngste  
trag ur  
gewand  
Jugend

Vor  
pen gi  
Seite c  
gegen  
Boden  
schen  
Heiligs  
mit gr  
Kajem  
sten G  
Der  
durch  
mal a  
stärkte  
einem  
Verbun  
ren W  
Der  
Kajem  
gegeb  
ein G

Frei  
versan  
Anf  
den 1  
samm  
der V  
nosse  
Paläst

Sei

Berle

Die G  
ten zeh  
Emek, I  
abend d  
Sammel  
national  
und ihre  
der Sie  
an uns  
nach ge  
dern vo  
mer zu  
den tse  
Sicherheit  
Arbeiter  
der Ge  
Aufbau  
halbes  
nischen

Ob d  
Geschic  
Anstren  
in der  
Ebene  
Bay-Gel  
der Ke  
getätigt  
Emek,  
berhero  
und sic  
Der  
jüngste  
trag ur  
gewand  
Jugend

Vor  
pen gi  
Seite c  
gegen  
Boden  
schen  
Heiligs  
mit gr  
Kajem  
sten G  
Der  
durch  
mal a  
stärkte  
einem  
Verbun  
ren W  
Der  
Kajem  
gegeb  
ein G

Frei  
versan  
Anf  
den 1  
samm  
der V  
nosse  
Paläst

**Die Kundgebung „Friedenssendung des Judentums“ wird wiederholt.** Berlin. Die Leitung des Jüdischen Friedensbundes bittet uns um Veröffentlichung nachstehender Mitteilung:

„Die am 12. d. M. in der Hochschule für Musik veranstaltete Kundgebung „Die Friedenssendung des Judentums“ hat ein so lebhaftes Interesse erweckt, daß bereits eine Stunde vor Beginn ein alle Erwartungen übersteigender Massenandrang einsetzte. Infolgedessen wurden auf Anordnung der Behörden die Eingänge der Hochschule geschlossen. Bei der Ueberfüllung des Saales sah sich die Polizei gezwungen, ihres Amtes in so strenger Weise zu walten, daß neben zahllosen anderen Personen auch Ehengäste und Pressevertreter keinen Einlaß mehr fanden. Die Leitung des Jüdischen Friedensbundes legt Gewicht darauf, festzustellen, daß sie an diesen Vorkommnissen, die sie selbst am lebhaftesten bedauert und derentwegen sie die Betroffenen um Entschuldigung bittet, keine Schuld trägt. Bei zwei vorangegangenen ähnlichen Veranstaltungen hat sich der Saal der Hochschule als genügend groß erwiesen. Um aber dem in so erfreulicher Weise steigenden Interesse an der Sache des Friedens zu entsprechen, wird die Kundgebung demnächst wiederholt werden.“

## Dresdner Umschau

Verein jüdischer Händler und Angestellter in Dresden

Hierdurch teilen wir unseren Mitgliedern mit, daß wir unsere diesjährige Generalversammlung am 1. Februar um 19.30 Uhr im Hotel „Imperial“, Johannisstraße, abhalten. Tagesordnung: 1. Protokollverlesung, 2. Kassenbericht, 3. Tätigkeitsbericht mit anschließender Diskussion, 4. Neuwahlen des Gesamtvorstandes, 5. Anträge und Wünsche. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen und wir bitten um Pünktlichkeit. Der Vorstand.

## Leipziger Umschau

Bericht über den Palästinafilmvortrag von Dr. Ernst Mechner

Die Geschichte des jüdischen Palästinas der letzten zehn Jahre ist vor allem eine Geschichte des Emek. Diesen Siedlungskomplex zeigte am Sonntagabend der Leiter der deutschen Keren Kajemeth-Sammelstelle, Dr. Ernst Mechner, vor der Leipziger nationaljüdischen Jugend im Lichtbilde. Menschen und ihre getreuen Helfer, die Tiere, die beim Bau der Siedlungen zuerst ihr Heim erhielten, zogen an uns vorüber, Moschaw-Siedlungen wie Nahalal, nach genauem Plan angelegt, wechselten mit Bildern von Kwuzoth wie Beth-Alpha, das noch immer zu wenig Boden besitzt, um den dort wohnenden tschechischen Chaluzim die letzte bäuerliche Sicherheit zu geben, und die orthodoxen Bauern-Arbeiter mit ihrem Jabloner Raw zeigten, wie tief der Gedanke der persönlichen Hingabe an den Aufbau selbst in Menschen lebendig wurde, die ihr halbes Leben in einem rein städtischen kaufmännischen Milieu verbrachten.

Ob die Geschichte der nächsten zehn Jahre die Geschichte El-Chawariths sein wird, hängt von den Anstrengungen des Judentums ab. El Chawarith, in der vormals so unendlich fruchtbaren Sharon-Ebene gelegen, ist neben der Erwerbung des Haifa-Bay-Geländes einer der allerwichtigsten Käufe, die der Keren Kajemeth Lejisrael in der letzten Zeit getätigt hat. El Chawarith ist zwar kleiner als der Emek, hat aber viel besseren Boden und keine Fieberherde, so daß der Aufbau hier viel schneller und sicherer vor sich gehen wird als im Emek.

Der herzliche Ton, den Herr Dr. Mechner zur jüngsten Jugend fand, zusammen mit dem Filmvortrag und der Vorführung der Grammophonplatten, gewannen ihm das Vertrauen und den Beifall der Jugend.

Vor den Mittleren und Älteren der Jugendgruppen ging Dr. Mechner mehr auf die prinzipielle Seite des Keren Kajemeth-Gedankens ein: Kampf gegen den Großgrundbesitz, den Bodenwucher. Der Boden des Keren Kajemeth gehört dem ganzen jüdischen Volke und schließt jeden Handel mit diesem Heiligsten aus. Der Soziologe Damaschke verfolgt mit größtem Interesse gerade die Arbeit des Keren Kajemeth, dessen altjüdische Ideen mit den modernsten Gedanken der Bodenreform übereinstimmen.

Der Gefahr eines systematischen Bodenkaufes durch nichtjüdische Gruppen, die jetzt zum erstenmal auftaucht, gilt es zu begegnen durch verstärkte Arbeit der Jugend, die die Kleinarbeit mit einem noch größeren Elan, einer noch größeren Verbundenheit und einem noch tieferen und ernsteren Willen betreiben muß.

Der Vortrag von Dr. Mechner hat der Keren-Kajemeth-Arbeit in Leipzig einen großen Auftrieb gegeben, das war die Meinung aller und zugleich ein Gelöbnis der Jugend.

**Jüdische soz.-dem. Arbeiter-Organisation „Poale Zion“, Ortsgruppe Leipzig**

Freitag, den 31. Januar, 20.30 Uhr, Mitglieder-versammlung.

Anläßlich der P. A. F.-Aktion spricht Sonnabend, den 1. Februar, 20 Uhr, in einer öffentlichen Versammlung in der Jüdischen Lesehalle, Keilstraße 4, der Vorsitzende des Palästina-Arbeiter-Fonds, Genosse M. Neustadt (Tel Aviv) über „Die Lage in Palästina“.

### Verein Mischnajoth

Wir werden gebeten, darauf hinzuweisen, daß allwöchentlich Freitagabend 19.30 Uhr im Lokal des Vereins Mischnajoth, Humboldtstraße 24, Chumesch mit Raschi vorgelesen wird. Referent der ehemalige Rosch Jeschiwa, Herr Rabbiner Ginsberg. Der geistreiche Vortrag des Dozenten läßt diese Abende zu einem Oneg Schabbos werden.

### Die palästinaensische Arbeiterzeitung „Davar“ in deutscher Sprache

Nachdem bereits seit längerer Zeit eine englische Ausgabe erschienen ist, ist nun beabsichtigt, eine solche auch in deutscher Sprache herauskommen zu lassen. Nach der Vereinigung der beiden Arbeiterparteien Achduth Awodah und Hapoel Hazair ist der „Davar“ das Hauptorgan der vereinigten Partei. Auf diese Weise ist Gelegenheit gegeben, ständig auf direktem Wege über alle Ereignisse in Palästina und über seine Probleme orientiert zu werden. Interessenten wollen ihre Adressen senden an Hirsch Eisig, Emilienstr. 36.

### Rabbiner Dr. Leo Baeck in Leipzig

Wer die Schriften Leo Baecks kennt, in ihnen das umfassende Wissen, das überragende stilistische Können, das Vermögen, auch die schwersten Fragen allgemeinverständlich darzustellen, bewundert hat, wird mit Freude hören, daß er alsbald Gelegenheit hat, diesen bedeutenden Mann persönlich kennenzulernen. Leo Baeck verbindet wie kaum ein zweiter seit Hermann Cohen jüdisches Wissen, jüdische Religiosität und allgemeine philosophische Erkenntnis miteinander. Sein alle Sphären der Geistigkeit durchdringendes Weltbild ist von so großer Klarheit und Bedeutung, daß, als auf einer Tagung der Darmstädter „Schule der Weisheit“ die jüdische Weltanschauung dargestellt werden sollte, Leo Baeck vom Grafen Herrmann Keyserlingk dazu berufen wurde.

Das Thema, das sich Baeck in Leipzig gestellt hat: „Persönlichkeitswandel im 19. Jahrhundert“ zeigt die für den Gelehrten charakteristische allgemeinste Fassung eines Problems, wie es kaum wesentlicher in der philosophisch-ethischen Diskussion der Gegenwart gibt. Es ist ganz zweifellos, daß man von diesem Vortrag, der auf Veranlassung des Verbandes jüdischer Frauen für Palästinaarbeit am 4. Februar, 20 Uhr, im Saale des Städtischen Kaufhauses stattfindet, eine wertvolle Bereicherung seiner Erkenntnis erwarten darf, so daß ihn wohl niemand versäumen wird, der an jüdisch-geistigen Dingen Anteil und Interesse hat.

### Jüdische Volkspartei Leipzig

Donnerstag, den 6. Februar, 20.30 Uhr, im Saale des Jüdischen Jugendheimes, Humboldtstr. 15, wichtige Mitgliederversammlung. Zahlreiches Erscheinen dringend erbeten!

Dienstag, den 4. Februar, 20 Uhr, im Saale des Städtischen Kaufhauses, Vortrag des Herrn Rabbiners Dr. Leo Baeck (Berlin): „Persönlichkeitswandel im 19. Jahrhundert“.

### Verband jüdischer Frauen für Palästinaarbeit

Bibelarbeitsgemeinschaft (Leiterin Frau A. Neumann). Mittwoch, den 5. Februar, pünktlich 17 Uhr, im Konferenzsaal der Höheren Israelitischen Schule, Gustav-Adolf-Str. 6. Die Arbeitsgemeinschaft findet regelmäßig alle 14 Tage statt; jede Jüdin ist herzlich willkommen.

### Keren Kajemeth Lejisrael (Jüd. Nationalfonds) e. V., Leipzig, Keilstraße 4.

Pflegt die Baumpflege! Die Aufforstungsarbeit schreitet voran. Ende 5679 waren von Keren Kajemeth 14 693 Waldbäume gepflanzt. Ende 5689 waren es bereits 527 111 Bäume.

In diesem Winter werden in Mischnar Haemek 55 000 Bäume gepflanzt, in Sarid 45 000, in Kiriath Anawim 10 000 Bäume.

### Spendenausweis:

**Israel Katzenellenbogen-Garten:** J. Katzenellenbogen anläßlich Vermählung Max Katzenellenbogen-Betty Feigelsohn 3 Bäume — 18 M.

**Hirsch Wolf Fuchs-Garten:** Frau Recha Fuchs gratuliert der Fa. A. Bromberg zum Einzug in das neue Geschäftslokal 2 Bäume — 12 M.

**S. Preczop-Garten:** H. Kreistmann gratuliert seinem alten Freunde und Mitarbeiter S. Preczop zur Verlobung seines Sohnes 1 Baum — 6 M., L. Tumpowsky gratuliert Herrn S. Preczop zur Verlobung seines Sohnes 5 M.

**Karl Stein und Alice Faß-Garten:** Fritz Fraenkel dankt Herrn Dr. Mechner für Besuch und Vortrag, 3 M.

**Imi-Taschen:** Steffi Mittelmann 2,80 M., Manfred Hoffner 1,37 M., A. Razaeliwitsch —,61 M., Zederbaum —,58 M. Wertzeichen: 1 Domino für Frau Baum 1 M.

**Büchsen:** S. Wein 7,50 M., A. Bochenek 6,50 M., R. Pelz 6,44 M., A. Mittelmann 5,50 M., A. Oelberg-Goldstein 4 M., S. Calmanowitz 3,57 M., Paul Littauer 2,89 M., G. M. Gildingorin 2,32 M., M. Pfefferblüth 2,27 M., Kremener & Co. 2,66 M., J. Hirsch 2,20 M., S. Preczop 2,04 M., Garfunkel und Wanderer 2,02 M., Josef Haber, Frau Samkowsky je 2 M., Gebrüder Kugler, J. Braun, R. Rabinowitz je 1,50 M., A. Marmorstein 1,10 M., Leibstein 1,09 M., R. Chirjner, B. Schneebalg & Co., Rabinowicz & Co.,

L. Sygmand, J. Finn, C. Calmanowitz, N. Brod —,50 M., L. Merkin —,24 M. Unspezifiziert erhaltene Büchsergebnisse 10,35 M.

Sport-  
Ausrüstung

**TURNEN**  
*Leipzig*  
**SPORT**

Sport-  
Bekleidung

Universitätsstraße 18/20

## Sport

### Jugendgruppe des Jüdischen Sportvereins Bar Kochba e. V.

Am Sonnabend, dem 8. Februar, 15.30 Uhr, findet im Jüdischen Jugendheim eine Versammlung der gesamten Bar-Kochba-Jugend statt, in deren Rahmen Verbandssportlehrer Fr. Hoffmann einen Vortrag halten wird. Bei dieser Gelegenheit wird über die Maßnahmen, die die Jugendführerschaft des Bar Kochba in bezug auf Jugendarbeit zu ergreifen gedenkt, berichtet werden. Wir bitten alle Bar Kochbaer, sich diesen Nachmittag freizuhalten.

### Tisch-Tennis-Abteilung des J. S. V. Bar-Kochba, Leipzig e. V.

Am Mittwoch, dem 22. Januar, fand die erste Mitgliederversammlung unserer Tisch-Tennis-Abteilung statt. Nachdem die einzelnen Berichte erstattet wurden, ist folgender Vorstand gewählt worden: Obmann: Leo Bartfeld; Schriftführer: Samuel Braun; Kassierer: Samuel Braun; Turnierleitung: 1. Elias Sluzak, 2. Sander Nebenzahl, 3. Leo Lempart, 4. Herbert Kaufmann; Beisitzer: Fräulein Kunin, Alfred Klausner, Alfred Kort.

Von den Beschlüssen, die von der Versammlung gefaßt wurden, ist der Beschluß hervorzuheben, demzufolge bis zur Anschaffung von weiteren Tischen keine Mitglieder mehr aufgenommen werden können. Herr Leo Bartfeld gab bekannt, daß den Bar Kochbaern im Sommer bestimmt Gelegenheit zum Lawn-Tennis-Spielen gegeben wird. Auch Tisch-Tennis wird im Sommer wöchentlich einmal gespielt werden.

Unsere erste Turniermannschaft mußte in ihren letzten Verbandsspielen zwei Niederlagen einstecken, und zwar gegen RC. Sport mit 4:11 und gegen VfB. mit 10:5. Die Niederlagen sind darauf zurückzuführen, daß unsere Damen und Mixedpaare noch nicht die nötige Routine besitzen. Unsere ersten sechs Herren ergaben bei allen Verbandsspielen den besten Durchschnitt Leipzigs, was für unsere junge Abteilung ein großer Erfolg ist. Ganz besonders ist der Sieg unseres Spitzenspielers Leikind im Verbandsspiel gegen VfB. gegen dessen Spitzenmeister Kronfeld hervorzuheben.

### Kritik der Woche

„Mutter Krauses Fahrt ins Glück“, so lautet der Titel eines der besten Filme, den die deutsche Filmproduktion im Laufe — man darf wohl sagen — der letzten Jahre hervorgebracht hat, und der in Leipzig im „Emelka“ gezeigt wird. Der Film ist dem Andenken Zilles gewidmet und steht unter dem Protektorat Frau Prof. Käthe Kollwitz. Seine Fi-

## WINTERZEIT

### erfordert mehr Vitamine!

Statt dessen bekommen wir weniger; denn der Vitamingehalt unserer täglichen Kost geht jetzt zurück, weil sie sich mehr und mehr auf vitaminarme, vorbehandelte und konservierte Nahrungsmittel beschränkt. Diesen Mangel gilt es auszugleichen! In Ihrem Hause sollte deshalb jetzt Felsche-Eviunis-Kakao genossen werden. Eviunis, das neuzeitliche Erzeugnis aus der grünen Pflanze, ist reich an Mineralsalzen und Vitaminen. In Felsche-Eviunis-Kakao ist es in wirksamem Grade enthalten, ohne daß der Wohlgeschmack dieses Nährtrankes dadurch auch nur im geringsten beeinträchtigt würde. Erwählen Sie Felsche-Eviunis-Kakao zu Ihrem winterlichen Frühstücksgetränk. Sie werden sich und die Ihrigen auch im Winter dadurch gesund und leistungsfähig erhalten.



Felsche Kakao

guren sind Zille-Typen, Proletarier aus den dunklen Elendsquartieren Berlins. Erschütternd das Stück wahren Lebens, das man zu sehen bekommt. Das „Milieu“, das die Tragik einer unsozialen Weltordnung aufzeigt, das Menschen, mit allen guten und schlechten Trieben, zum Verhängnis wird. Viele solcher Filme sollten geschaffen werden. Sie würden dazu beitragen, das Gewissen der Gleichgültigen zu wecken.

**Personenstands Nachrichten**

a) Geburten: 31. Dezember 1929 David Rosenbaum und Lea geb. Vogel, Dresdner Str. 14, eine Tochter „Erna“; 2. Januar 1930 Abraham Abusch Fleischer und Augusta geb. Lipper, Humboldtstr. 10, eine Tochter; 8. Januar 1930 Elias Jakob Isaak und Sali geb. Friedländer, Lortzingstr. 13, eine Tochter „Genia“; 8. Januar 1930 David Mendel Kesler und Rafke geb. Berggrün, Nordstr. 26, einen Sohn „Harry Hirsch“; 9. Januar 1930 Herszlik Moskowicz und Ciwia geb. Katz, Querstr. 31, einen Sohn „Harry Samuel“; 9. Januar 1930 Nathan Süßkind und Golda geb. Schustermann, Ritterstraße 15, einen Sohn „Sami“; 10. Januar 1930 Jakob Hirsch Gewürtz und

Sara geb. Millet, Eberhardstraße 11, einen Sohn; 13. Januar 1930 Peisah Hersch Beri und Debora geb. Schaechter, Lessingstr. 21, einen Sohn „David“.

**Gottesdienstlicher Anzeiger**  
Gemeindegynagoge

**Sabbatgottesdienst:** Freitag, 31. Januar, Abendgebet 17 Uhr mit Predigt (Rabbiner Dr. Goldmann); Sonnabend, 1. Februar, Morgengebet 9 Uhr, Nachmittagsgebet 17.10 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabbiner Dr. Goldmann): Die Vorschriften des Talmud u. ddes Schulchan Aruch über Handel und Wandel; Abendgebet 17.44 Uhr.

**Morgengottesdienst** an Sonn- und bürgerlichen Feiertagen 8 Uhr, werktags 7.30 Uhr, Abendgottesdienst 17 Uhr.

**Synagoge Ex-Chaim, Otto-Schill-Str. 4**

Freitag, 31. Januar, 17 Uhr. Sonnabend, 1. Febr., früh 8.50 Uhr und 16 Uhr; Ausgang 17.44 Uhr. Wochentags früh 7.30 Uhr und 17 Uhr.

**Talmud Thora Synagoge, Keilstr. 4**

Freitag 17 Uhr. Sonnabend früh 8.30 Uhr; Mincha 16 Uhr; Ausgang 17.44 Uhr. Wochentags früh 7.15 Uhr; Mincha 17 Uhr.

**Synagoge „Obel Jakob“, Pfaffendorfer Str. 4**  
Freitag 17 Uhr. Sonnabend früh 8.30 Uhr; Mincha 16 Uhr; Ausgang 17.44 Uhr. Wochentags früh 7.30 Uhr; Mincha 17 Uhr.

**Gottesdienst in der Synagoge Chemnitz**  
Freitag 18 Uhr Gottesdienst. Sonnabend vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Thoravorlesung; Sabbat-schluß 17.44 Uhr. — Tägtl. Gottesdienst: Sonntag vorm. 8.30 Uhr; Montag bis Freitag vorm. 8 Uhr und 17.15 Uhr.

**Geschäftsjubiläum.** Am 1. Februar begeht Herr Robert Hahne, praktischer Hemdenschneider, als Inhaber der Firma W. Kretschmar sein 25jähriges Jubiläum. Herr Robert Hahne hat die 1839 gegründete Firma W. Kretschmar, Leipzig, Markt 10, am 1. Februar 1905 übernommen und dieser Firma dank seiner Fähigkeit und Umsicht ganz besonders auf dem Gebiete der Maßanfertigung von Herrenwäse zu ihrem heutigen Weltrauf verholfen.

Verantwortlich für die Redaktion und Verlag: Jakob Flaschmann, Leipzig, Berliner Straße 36. — Druck: Peuvag, Filiale Leipzig C 1, Czermaks Garten.

**Albert Pickardt**

Leipzig C 1, Nordstr. 30  
Fernsprecher 282 67

Bürsten- und  
Pinselwaren



**Inserate**

im  
Allgemeinen  
Jüdischen  
Familienblatt

**haben Erfolg!**



*Bestimmt  
nur mit*



**Palmin**  
dem naturreinen Cocos-Speisefett  
zum Kochen  
Braten  
Backen

Nur echt mit dem Namenszug: Dr. Schlink

**Eugen Bornmüller**

Nikolaistraße 55, Eingang Brühl

empfehlen

Parfümerien, Toilette-Artikel  
Toiletten- und med. Seifen  
Drogen



Prämiert Tel-Aviv 1929

Beim Kauf einer Nähmaschine erhalten Sie kostenlos einen Kursus im Schneidern oder Weißnähen, gründlichen Unterricht im Sticken und Stopfen

Vesta-Qualitäts-Nähmaschinen nähren vor- und rückwärts. Alle neuesten Systeme, Versenkmöbel. Fachmann. Bedienung

Bequemste Teilzahlung.

20.- Mark Anzahlung

Alleinverkauf

**CARL WINKLER**

Hauptgeschäft: Reichstr. 2

Ecke Grimmalsche Straße

und Neumarkt 16

„Hohmanns Hof“

**Schilder und Plakate**

Transparente — Lichtreklame  
Dekorationsmalerei — Renovationen  
Billigste Bezugsquelle für Tapeten, Farben  
und Fensterglas

**Hermann Klasing**

Waldstraße 2 — Ruf 25758

**Werben Sie**

bei Ihren Bekannten  
für das Allgemeine Jü-  
dische Familienblatt!

**Haunstein & Kirchhof**  
Messing-Portieren-Garnitur

Brühl 22  
rein Messing, 1,40 lg.-7Ringe, compl. RMk 2,20



Nur solide Waren!

Elektr. Plätte u. 2m. Zuleitung RMk 8,30 (Garantierchein)

Wandkaffeemühle von RM 9,00 an

Feischwolf von RM 6,00 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an

Schneidemaschine von RMk 9,28 an



**Dürkopp- und Adler-NÄHMASCHINEN**  
für Hausgebrauch

„Wakra“-Pelznähmaschinen  
für Fuß- und Kraftbetrieb  
**P. METH / LEIPZIG C 1**  
Frankfurter Str. 22, Tel. 10445  
Tüchtige Vertreter werden gesucht

Neu! Patentamtlich geschützt  
Gebündelte Briketts! Kein Setzlohn, kein  
Bruch, keine Säcke. Per Zentner = 2 Bündel  
1.60 Mark frei Keller. Wiederverkäufer  
gesucht. W. Ohrmann, Leipzig, Fernsprecher 32973



**ADLER**

Filiale: Nordstraße 21  
Färberei und  
chemische  
Waschanstalt